

Als seit dem Herbst 1863 im Streit um Schleswig und Holstein ein Krieg zwischen dem Deutschen Bund und Dänemark näher rückte, ging eine Woge nationaler Begeisterung über die Bundesstaaten hinweg. Überall fanden Volksversammlungen statt und wurden Resolutionen verabschiedet. Die Arbeitervereine beider konkurrierender Richtungen der Arbeiterbewegung schlossen sich dem Aufruf des bürgerlichen Deutschen Nationalvereins an. Alle „Vaterlandsfreunde“ sollten „*Mannschaften, Waffen und alle Mittel bereithalten, die zur Befreiung unserer Brüder in Schleswig-Holstein erforderlich sein werden*“ (Bebel, I, 125).

In Leipzig beschloß eine Arbeiterversammlung, wie Bebel in seinen Lebenserinnerungen berichtet, „*sie betrachte es als eine Pflicht der deutschen Arbeiter, der Ehre, dem Recht und der Freiheit des Vaterlandes in allen Fällen, wo diese bedroht seien, ihren Arm zur Verfügung zu stellen*“ (Bebel, I, 126).

In Hamburg, in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Herzogtümern, entfaltete die Arbeiterbewegung besondere Aktivität. Auf einer Mitgliederversammlung des dortigen „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ erklärte sich — nach stürmischer Debatte — eine große Mehrheit bereit, „*daß sie als Deutsche mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln und abgesehen von jeder Parteirichtung energisch dahin streben wollen, daß die Ehre des Vaterlandes gewahrt werde und demgemäß Schleswig-Holstein nicht von Deutschland getrennt, vielmehr dessen langjähriges Joch unter Dänemark gebrochen und ihm geholfen werde, sein Recht und seine Freiheit zu erringen. Deutschland ohne Schleswig-Holstein darf nicht existieren*“ (Laufenberg, I, 225). Es blieb nicht bei bloßer Rhetorik. Mitglieder des Arbeitervereins gründeten einen „Allgemeinen Arbeiterverein für die schleswig-holsteinische Angelegenheit“, sammelten Geld, verschafften sich Waffen und hielten militärische Exerzitien ab mit der Folge, daß der Verein bei Kriegsausbruch von der Hamburger Polizei aufgelöst wurde (Laufenberg, I, 228f.).

Lassalle, der die Zuspitzung der Bewegung mit Unbehagen betrachtete — „*Ist es demokratisch [schrieb er den Hamburgern, B. V.], sich für das legitime Fürstenrecht zu schlagen, ist es national, zu den dreiunddreißig Fürsten noch einen vierunddreißigsten zu schaffen? Ist das der Drang nach deutscher Einheit?*“ (Conze/Groh, 57) — Lassalle sah sich schließlich gedrängt, den Text einer Resolution zu entwerfen, der von allen ADAV-Gemeinden nahezu einstimmig angenommen wurde: Er nannte darin die Einverleibung der Herzogtümer „*aus nationalen Gründen*“ längst überfällig, sie sei nötigenfalls mit Waffen durchzusetzen, aber er warnte ausdrücklich vor Freiwilligenkorps und davor, sich für die Interessen von Nationalverein und Fortschrittspartei einspannen zu lassen. Lassalles Sorge, die preußischen Liberalen würden dem Verfassungskonflikt, dem sie nicht gewachsen seien, „*unter dem Schein des Patriotismus*“ entfliehen (Wehler, 46), erwies sich im Laufe der nächsten Jahre als richtige Prophezeiung.

Die „Schleswig-Holstein-Frage“ und der Deutsch-Dänische Krieg von 1864 hatten in beiden Nationen die Emotionen er-

regt. Seit den 40er Jahren trug der Streit über die nationale und staatliche Zugehörigkeit Schleswigs und Holsteins dazu bei, in der Öffentlichkeit ein Bewußtsein für Nationalität zu entwickeln, Nation als eine Einheit von Menschen und Grundlage für eine gesellschaftlich-politische Ordnung zu definieren, die eine höhere Solidarität beanspruchte als andere Kollektivitäten. In den Worten eines führenden Vertreters der frühen Arbeiterbewegung drückte sich dieser Anspruch folgendermaßen aus: „*Wenn dem künftigen Deutschen Reiche ... auch nur ein einziges Dorf des jetzigen deutschen Bundesgebiets fehle, so ist dies ein nationaler Skandal. Die kleinste Hütte im fernsten Dorf, wo deutsche Zunge klingt, hat das heilige Recht auf den Schutz der Gesamtheit*“ (Conze/Groh, 54). Johann Baptist v. Schweitzer, Autor dieser Sätze, war Rechtsanwalt, großdeutscher Demokrat, Vorsitzender des Frankfurter Arbeiterbildungsvereins und aktiv in der „Kongreßbewegung“ zur Konstituierung einer überregionalen Arbeiterorganisation, seit 1867 Präsident des ADAV.

Die von mir nicht willkürlich ausgewählten, sondern repräsentativen Zeugnisse über die Haltung der Arbeitervereine zum Streit um Schleswig und Holstein belegen, daß die entstehende Arbeiterbewegung fest in der Tradition der nationalen Bewegung stand. Die in der Nationalbewegung wirkenden Traditionslinien sollen unter Punkt 1 erläutert werden.

Der Formationsprozeß einer überregionalen Arbeiterorganisation zwischen 1862 und 1875 mit dem Ziel, der Arbeiterklasse mehr Macht im Staate zu verschaffen, steht in engem zeitlichem und sachlichem Zusammenhang mit dem Aufschwung der nationalen Bewegung, der auf das Jahr 1859 datiert werden kann und sich 1871 mit der Reichsgründung erfüllte. Die nationale Hochspannung in den 60er Jahren verstärkte sich unter dem Einfluß des preußischen Verfassungskonflikts. Denn die Idee des Nationalstaates war das Gehäuse für soziale und konstitutionelle Erwartungen. Zu den nationalen Elementen in der Konstitutionsphase der Arbeiterbewegung einige Ausführungen unter Punkt 2.

Die von mir zitierten Stellungnahmen zur „Schleswig-Holstein-Frage“ weisen darauf hin, daß Nationalismus als Triebkraft historischer Entwicklung nicht nur ein komplexes, sondern vor allem auch ein ambivalentes Phänomen ist. Der demokratische Nationalismus der Arbeiterbewegung war unvereinbar mit dem bürgerlich-dynastischen Nationalismus, der die Reichsgründung trug und zur Legitimationsideologie des Kaiserreichs wurde. Doch der demokratische Nationalismus produziert selbst auch Widersprüche und Unvereinbarkeiten, weil ein Nationalismus, der eine Herrschaftsordnung nicht nur legitimieren, sondern überhaupt erst konstituieren soll, für seine Nachbarn besonders bedrohlich auftritt und weil in nationalgemischten Siedlungsgebieten auch das dem demokratischen Nationalismus essentielle Prinzip der Volkssouveränität nicht gewährleistet, daß der Druck auf nationale Minderheiten nicht unerträglich werden kann. Zur Ambivalenz des Nationalismus einige Bemerkungen im dritten Punkt.

Abschließend in Punkt 4 ein Ausblick auf SPD und Nationalismus im Kaiserreich: Der Weg zum Deutschen Reich und seine Konstitution als „vorausseilende“ Gegenrevolution gegen den demokratischen Nationalismus und die Arbeiterbewegung machte die Sozialdemokratie zum grundsätzlichen Gegner des neudeutschen Reichsnationalismus, der den Kampf gegen die „rote“ und die „goldene Internationale“ auf seine Fahnen geschrieben hatte. Daß gleichwohl die SPD am 4. August 1914 die Kriegskredite bewilligte und die sozialdemokratischen Arbeiter mit enthusiastischem Patriotismus für ihr Vaterland in den Krieg zogen, ist deshalb mit einer „unbewußten Nationalisierung“ oder als Prozeß „negativer Integration“ erklärt worden. Diese Erklärungsmuster vernachlässigen die Komplexität nationaler Traditionen in der deutschen Gesellschaft und definiert „unbewußt“ als Nationalismus lediglich die in den konservativen und liberalen Eliten des Kaiserreichs gepflegte und propagierte Ideologie.

Das Bild von der allmählichen Integration der sozialistischen Arbeiterbewegung in den nationalen Staat, das auf der Antinomie von bürgerlichem Nationalismus und internationalem Sozialismus basiert, entspricht nicht der historischen Entwicklung der nationalen Bewegung in Deutschland im 19. Jh. Nationale und soziale Bewegung standen stets in einem engen Zusammenhang, spätestens seit den 30er Jahren, seitdem der frühliberalen, bürgerlichen Oppositionsbewegung immer mehr Handwerker zuströmten.

Erste organisatorische Anfänge oder Vorformen der Arbeiterbewegung in den 30er Jahren entstanden in den Auslandsvereinen wandernder Handwerksgesellen und relegierter Studenten und Dozenten und intellektueller Emigranten. Sie trafen aus verschiedenen Einzelstaaten in der Schweiz, in Paris zusammen; ihre Tätigkeit, ihre Programmentwürfe waren auf die Heimat bezogen, entstanden außerhalb der Grenzen des Deutschen Bundes, sie hatten oft am eigenen Schicksal erfahren, wie Metternich den Bundestag für seine Repressionspolitik instrumentalisierte. Alles dies drängte ihnen eine nationale Sichtweise auf: Die Arbeiterbewegung trug von Anfang an nationaldemokratische/nationalrevolutionäre Züge. Der einzelstaatliche Patriotismus, der sich in vielen Einzelstaaten unter dem Einfluß der Reformpolitik im frühen 19. Jh. gebildet hatte, verlor in der harten Restaurationsperiode an Boden. Bei den meisten Auslandsvereinen stand die Idee der nationalen Einheit im Vordergrund der Zukunftserwartungen: Die Statuten des Bundes der Geächteten forderten in 2 „*Freiheit, Gleichheit, Tugend und Nationaleinheit*“ (Conze/Groh, 8). In der Nationalstaatsidee bündelten sich soziale, wirtschaftliche und konstitutionelle Hoffnungen.

Dabei gilt für die nationale Bewegung insgesamt, auch für den vormärzlichen Liberalismus, daß die „Nation“ zwar ihren programmatischen Bezugspunkt bildete, ihr realpolitischer Handlungshorizont aber weit stärker durch das regionalistische Profil der seit den späten 30er Jahren aus dem Boden schie-

I Traditionslinien der nationalen Bewegung

Benden Vereine bestimmt war. Die Territorialisierung oder Regionalisierung erklärt womöglich die Struktur und Programmatik der Arbeiterbewegung besser als die Analyse der Schriften und Kontroversen ihrer Theoretiker. In der Konstitutionsphase der Arbeiterbewegung lassen sich die verschiedenen Organisationstypen deutlich auf Organisationslandschaften beziehen (Na'aman, 153).

Der regionale Handlungsraum der vormärzlichen Nationalbewegung ließ ihren Begriff von nationaler Einheit und nationaler Verfassung relativ abstrakt bleiben. Nation war mehr Legitimationsformel der Oppositionsbewegung als konkrete Zielvorgabe liberaler oder demokratischer Politik (Kaschuba, 89). Diese These hilft auch, den Stellenwert der nationalen Frage in der Revolution vom 1848 zu erklären: ihren hohen Mobilisierungseffekt einerseits — von den gemäßigten Liberalen bis zum Bund der Kommunisten reichte die „Koalition“, die den nationalen Einheitsstaat zum ersten Punkt ihrer Forderungen erhob — andererseits die realpolitische Unsicherheit gegenüber den äußeren und inneren Aufgaben, die zu bewältigen gewesen wären. Vor diesem Hintergrund gewann die „Schleswig-Holstein-Frage“ ihre hervorragende Bedeutung für die Nationalversammlung. Sie wurde das Symbol für Sein oder Nichtsein des Nationalstaats.

In der Revolution entstand zum ersten Mal eine überregionale/nationale Organisation der Arbeiterbewegung: die „Arbeiterverbrüderung“. Dennoch trennte sich die soziale Demokratie nicht von der nationalen. Die Arbeitervereine sonderten sich von den Demokraten ab, um ihre speziellen sozialen Interessen zu verfolgen; die politische Gemeinsamkeit blieb überall, auch in personeller Hinsicht, erhalten. Die Mitglieder der Arbeitervereine gehörten ebenso den demokratischen Vereinen an.

Aus den in den Arbeitervereinen organisierten Arbeiter-Gesellen wuchs die Massenbasis für den Kampf um die Reichsverfassung. Die Aufständischen in Sachsen und Baden, in Westfalen, Schlesien, der Pfalz und in Württemberg wurden mit Hilfe preußischer Truppen niedergeschlagen. Die Folgen für den Nationalismus in der Arbeiterbewegung wogen schwer: Preußen sei ein Hindernis für die deutsche Einheit, war seitdem die Grundüberzeugung für die mittel- und süddeutschen Arbeitervereine; sie verstärkte ihre ohnehin „großdeutsche“ Orientierung und riß in den 60er Jahren einen tiefen Graben zwischen dem VDAV, dem föderalistischen mittel- und süddeutschen Vereinstag deutscher Arbeitervereine, und dem Lassalleschen ADAV, dem preußischen, norddeutschen Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein.

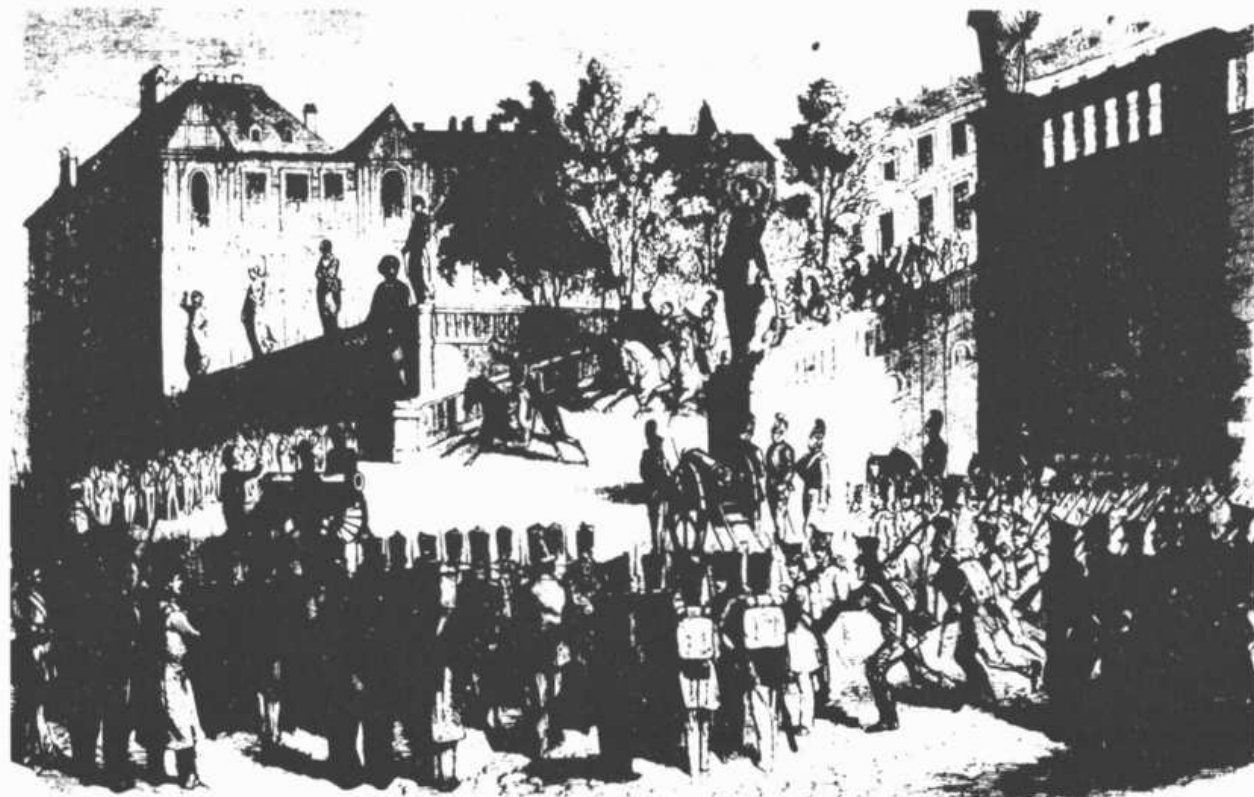
II Nationalismus in der Konstituierungsphase der Arbeiterbewegung

Die Reaktion der 50er Jahre hatte die politische Bewegung und die revolutionären Hoffnungen brutal beendet; dennoch rissen nicht alle Kontinuitätslinien ab. Ein wirksames Kontinuitätsmoment bildeten die Arbeiterbildungsvereine, für die der Hamburger Verein ein gutes Beispiel ist (Breuilly). Daneben gab es andere Organisationen, die solidarisches Bewußtsein in der Arbeiterschaft weckten und stärkten: Unterstützungskassen zur Alters-, Kranken- und Invalidensicherung, Gesellenverbindungen, auch informelle Zusammenschlüsse — über 800 solcher



Reichsverfassungskampagne: In Sachsen, in der Pfalz und in Baden versuchten Aufständische 1849 die neu ausgearbeitete Reichsverfassung durchzusetzen, um wenigstens ein Ergebnis der Revolution von 1848 zu retten. Die Verfassung war von der ersten gewählten Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt verabschiedet worden. Sie wurde aber vom preußischen König und den deutschen Fürsten abgelehnt.

In Dresden verbarrikadierten sich im Mai 1849 sächsische Revolutionäre, die zum großen Teil aus der Arbeiterschaft kamen, in der Innenstadt vor den herbeigerufenen preußischen Truppen. Der Aufstand wurde jedoch niedergeschlagen. (Bild oben)



Die Reichsverfassungskampagne entwickelte sich jedoch zuerst und am intensivsten in Südwest-Deutschland. Hier schlossen sich dem Aufstand allerdings auch Teile der Badischen Armee an. Schließlich siegte auch hier preußisches Militär. Die Erhebung endete im Blutbad. Das zeitgenössische Bild aus der Illustrierten Zeitung von 1849 soll den Beginn der Soldatenrevolte in Rastatt, einer der Hochburgen der Demokraten in Baden, darstellen. — RS

Organisationen sind für die 50er Jahre nachgewiesen (Offermann, 139). Überregionale Kontakte und zentralisierte Organisation als Form einer „elementaren“ Arbeiterbewegung wurden von der fortschreitenden Industrialisierung erzwungen, unabhängig vom Willen der Regierungen.

Nicht zu unterschätzen für die Konstitutionsphase der Arbeiterbewegung ist die personelle Kontinuität. Zwar besitzen wir wenige zuverlässige Daten über die Altersstruktur in den Arbeitervereinen der 60er Jahre (Offermann, 543), aber der weitaus größere Teil der namentlich bekannten führenden Personen war durch die Erfahrung der Revolution oder durch aktive Teilnahme an ihr geprägt.

Die durch den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel geförderten Tendenzen zur überregionalen Organisation der lokalen Arbeitervereine fanden ihren ideologischen Niederschlag in der Teilnahme an der nationalen Bewegung. „Arbeiter“ engagierten sich in großer, steigender Zahl in den Turn-, Sänger- und Schützenvereinen, die sich als Bannerträger des Nationalbewußtseins fühlten. Das „Deutsche Sängerfest“ in Nürnberg 1861, das „Allgemeine Deutsche Turnfest“ 1862 in Leipzig, die unter großer Beteiligung von Turnern und Sängern stattfindenden 50-Jahr-Feiern zum Gedenken an die Leipziger Schlacht von 1813 und — demonstrativ nach Österreichs Ausscheiden aus dem Kampf um die Hegemonie in Deutschland — das Wiener Schützenfest von 1868 waren eindrucksvolle Demonstrationen für die deutsche Einheit (Conze/Groh, 45f.). Auf dem Turnerfest sollen 20.000 Teilnehmer, auf dem Sängerfest 16.000 Teilnehmer gezählt worden sein (Düding, 184). Den Auftakt zu solchen Höhepunkten nationaler Festkultur hatten bereits die Schiller-Feiern von 1859 gebildet; sie fanden überall, trotz obrigkeitlicher Bemühungen, ihnen die Form gouvernementaler Veranstaltungen zu geben, unter starker Beteiligung der lokalen Arbeiter(bildungs)vereine statt.

Doch die nationale Bewegung verlor durch das Zusammenreffen des verschärften preußisch-österreichischen Antagonismus mit dem preußischen Verfassungskonflikt für die Arbeiterbewegung ihre identitätsbildende Kraft. Zwar beschleunigte sich die Loslösung von den Demokraten, aber zugleich entstanden schwere Hindernisse für eine einheitliche Organisation der Arbeiterbewegung in nationalem Rahmen.

Der Entfremdungsprozeß zwischen Demokraten und Arbeiterbewegung wurde von beiden Seiten vorangetrieben. Auslösend war die Abwehr von sozialen und politischen Ansprüchen der Arbeiter durch die bürgerliche Demokratie, soweit sie organisatorisch im Bunde mit dem Liberalismus stand. Die Gegensätze bahnten sich an in den Auseinandersetzungen der oft liberal-demokratisch geführten Arbeiterbildungsvereine über die Kritik an einer allein auf Bildung setzenden Emanzipation der Arbeiterklasse: „*Nur Bildung macht frei, nicht organisieren*“ (Offermann, 5) — lautete die liberaldemokratische Parole. Sie manifestierten sich in der hartnäckigen Weigerung des liberal und demokratisch besetzten „Deutschen Nationalvereins“, seine Aufnahmebedingungen, insbesondere die Mitgliederbeiträ-

ge, so zu gestalten, daß Arbeiter eintreten könnten. Das damals viel zitierte Wort von Schulze-Delitzsch, die Arbeiter seien „*Ehrenmitglieder des Nationalvereins*“, klang den Arbeitern wie Hohn auf ihre Gleichberechtigungsansprüche. Spektakulären Ausdruck fanden die Gegensätze in dem Bruch Lassalles mit der „Fortschrittspartei“ und seiner Gründung des betont antiliberalen Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins.

Es zeigt die Komplexität der nationalen Frage, daß die überwiegend preußischen und mehrheitlich auch politisch auf Preußen setzenden Arbeitervereine, die sich Lassalle anschlossen, sich früher und radikaler von Nationalverein und Fortschrittspartei, der „kleindeutschen“ Richtung im bürgerlichen Lager, trennten als die antipreußischen, großdeutsch gesinnten, aber stärker in demokratische Traditionen eingebundenen mittel- und süddeutschen Arbeitervereine. Noch 1869 machte eine Minderheit im „Vereinstag der deutschen Arbeitervereine“ bei der Gründung der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ nicht mit, weil sie eine eigenständige Arbeiterpartei unabhängig von den Demokraten ablehnte.

In Preußen/Norddeutschland verschärfte der preußische Verfassungskonflikt und der relativ fortgeschrittene Stand der industriell-kapitalistischen Entwicklung die Spannungen zwischen bürgerlicher Ordnungsvorstellung und proletarischer Lebenslage. Dagegen gab es in den überwiegend klein- und mittelgewerblich strukturierten Gebieten Süd- und Mitteldeutschlands zwischen einem liberal-demokratischen Bürgertum und den sozial-demokratischen Handwerksgesellen noch tragfähige politische und soziale Gemeinsamkeiten. Bebels Definition der Arbeiterklasse, wie er sie in seiner „Programmschrift“ von 1869 vornahm, spiegelt diese sozial-demokratische Sichtweise wider: Zur Arbeiterklasse rechnete der Drechslermeister Bebel „*nicht allein die Lohnarbeiter im engsten Sinne*“, sondern „*auch die Handwerker und Kleinbauern, die geistigen Arbeiter, Schriftsteller, Volksschullehrer, niederen Beamten*“ (Lehnert, 59).

Die Eintracht in der Demonstration nationalen Einheitswillens schwand, als sich seit 1863/64 die Konturen einer großpreußischen, dynastischen Lösung der nationalen Frage abzeichnen begannen, als statt nationaler Rhetorik konkrete politische Optionen anstanden. Lassalles Satz, „*auf reaktionärem Boden läßt sich die deutsche Einheit nicht errichten*“ (Conze/Groh, 48f), galt seit 1865 nicht mehr uneingeschränkt in der Arbeiterbewegung. Innerhalb des ADAV mehrten sich die Stimmen, die jetzt auf Preußen und auf Bismarck setzten. Im „Social-Demokrat“ (ADAV) erschien eine Artikelserie, die dem Bismarckschen „Cäsarismus“ gegenüber dem Mittelmaß erzeugenden Parlamentarismus den Vorzug gab und ein Preußen, das sich der Tradition Friedrichs des Großen erinnere, zu großen Taten befähigt hielt (Bebel, II, 18ff.). Diese kaum verhüllte Reverenz vor dem großen Bismarck und der von ihm verkörperten Macht entzweite die beiden Richtungen der Arbeiterbewegung tief. Sie warfen sich gegenseitig Verrat an der Sache der nationalen Einheit vor. Daß der Bruch nicht irreversibel blieb, lag in den politischen Ereignissen seit 1871 begründet, in denen

die politischen Hoffnungen *beider* Richtungen radikal abgeschnitten wurden und aus gemeinsamer Enttäuschung eine Basis für Zusammenarbeit entstand.

Der Deutsch-Französische Krieg hetzte die gegnerischen Richtungen noch einmal aufeinander; denn Bebel stimmte im Norddeutschen Reichstag nicht für die Kriegskredite und stellte sich damit gegen eine überwältigend breite Volksmeinung im Norddeutschen Bund. Nach Sedan fanden die Abgeordneten der Arbeiterbewegung zum ersten Mal in ihrer nationalen Politik zusammen. Gemeinsam prangerten sie die Fortsetzung eines Krieges, der nicht länger als Verteidigungskrieg gerechtfertigt werden konnte, an. Ihre Wähler jedoch honorierten diese Haltung nicht. Viele bestellten ihre sozialdemokratischen Zeitungen ab; bei den Wahlen zum Reichstag erlitten die Arbeiterparteien große Einbußen — allerdings nur vorübergehend. Die gewaltige Erregung des nationalen Gefühls erlaubte offensichtlich keine Mäkelei am neuen Deutschen Reich. Dabei scheint die Begeisterung über die strahlenden Siege deutscher Waffen und deutscher Soldaten alle politischen Fragen nach der Wirklichkeit des „freien Volksstaats“ vorübergehend in den Hintergrund gedrängt zu haben.

III Ambivalenz des Nationalismusbegriffs

Weder Nation noch Nationalismus sind etwas Naturwüchsiges, sind deshalb historischem Wandel unterworfen und historisch veränderbar (Lepsius,13). Die Arbeiterbewegung in Deutschland hat von ihren ersten Anfängen an bereits eine Idee der Nation vorgefunden; sie hat diese Idee inhaltlich mitzubestimmen versucht und hat für ihre Verwirklichung gekämpft. Eine Verwirklichung hat die Idee mit der Reichsgründung gewonnen, aber die Vorstellungen der Arbeiterbewegung vom Nationalstaat, dem „freien, einigen Volksstaat“ erfüllten sich nicht. Die Arbeiterbewegung hat nicht verhindert, nicht verhindern können, daß der demokratische Nationalismus unterlag. Die Gründe für diese Niederlage liegen in den Funktionen, die der Nationalismus als eine Integrationsideologie in Deutschland im 19.Jh. erfüllte. Der Funktionswandel des Nationalismus in Deutschland ist als Umschwenken einer „linken“ emanzipatorischen Ideologie in eine „rechte“, Demokratisierung blockierende beschrieben worden (Winkler). Solange das Ziel, der Nationalstaat, noch nicht erreicht war, habe der Nationalismus seine emanzipatorische Kraft bewahrt. Der Umschwung wird entweder präzise auf die zweite Hälfte der 70er Jahre datiert, als im Zusammentreffen von industrieller und landwirtschaftlicher Krise von den herrschenden Eliten aus Furcht vor sozialer Revolution der Nationalismus zur Stabilisierung des politisch-sozialen Systems instrumentalisiert und manipuliert wurde. Oder für den Umschwung wird ein etwas längerer Zeitraum seit den 60er Jahren angenommen, als die Nationalbewegung der Faszination der Macht und der militärischen Erfolge unterlag.

Antiemanzipatorische, freiheitsbeschränkende, elitäre Züge finden sich in der Nationalbewegung jedoch schon von Anfang an: in der frühen Turnbewegung und in den Burschenschaften. Beide sind Kinder der Befreiungskriege, und Kriege sind nie

günstig für Emanzipationsbewegungen. Von Anfang an gab es „rechte“ und „linke“ Ideologien in der nationalen Bewegung. Statt von einem Wandel *des* Nationalismus auszugehen, erklärt es den Weg der Nationalstaatsbildung besser, von einem Nebeneinander verschiedener Ideen der Nation auszugehen und von ihrer in bestimmten Phasen der Entwicklung unterschiedlichen Stärke. Dann zeichnet sich in der Bilanz eher ein Übergewicht des „rechten“ Nationalismus ab als des demokratischen.

Wichtigster Faktor für die Schwäche der emanzipatorischen Elemente im Nationalismus ist, daß die Idee der Nation entstand, bevor es einen Nationalstaat gab. Die inneren Nationsbildungsprozesse, die auf sich verdichtender Kommunikation und auf Verbreiterung politischer Partizipation beruhen, spielten hier deshalb eine untergeordnete Rolle bzw. sie liefern in den Einzelstaaten ab. Die „Nationsbildung“ in den Einzelstaaten, mehr oder weniger kräftig durch die staatliche Reformpolitik vorangetrieben, förderte einen einzelstaatlichen Patriotismus — aus der Sicht der Nationalbewegung: Partikularismus — der für die Nationalstaatsgründung eher ein Hindernis bildete. Die Stoßrichtung des deutschen Nationalismus ging zunächst und für lange Zeit vordringlich auf äußere Nationsbildung. Noch in der Paulskirche hat die Diskussion über die



Trotz weit verbreiteter nationaler Begeisterung lehnte August Bebel den französisch/preußischen Krieg von 1870 ab. Er stimmte im Norddeutschen Reichstag nicht für die Kriegskredite und stellte sich damit gegen eine breite Volksmeinung. Hohe Stimmeneinbußen für die Sozialdemokratie waren die Folge dieser Entscheidung — doch nur vorübergehend. Das Portrait von Bebel stammt aus dem Jahre 1896. — RS

Reichsgrenzen und die Konflikte mit benachbarten Nationen die Abgeordneten stärker beschäftigt als die Gewährleistung von Freiheit und Entfaltungsmöglichkeit der Staatsbürger. Das Dilemma, daß für wirtschaftliche und gesellschaftliche Reformforderungen und für den Anspruch auf politische Partizipation die einzelstaatlichen Regierungen die Adressaten waren, ihr Sehnen und Trachten aber auf Überwindung des „Partikularismus“ zielte, hat die Nationalbewegung auf Dauer nicht überwunden.

Seit der Revolution von 1848 schwächte sich der emanzipatorische Elan im liberal-konstitutionellen Bürgertum aus Furcht vor der sozialen Revolution vollends ab, während der demokratische Nationalismus durch das demokratische Potential in der Arbeiterbewegung und im kleinen Bürgertum Südwest- und Mitteldeutschlands gestärkt wurde. Im liberal-konstitutionellen Bürgertum setzte sich jetzt eine neue Definition der Nation durch, die bereits die Konstellation des Bismarckreiches vorbereitete: Die Nation sei das besitzende und gebildete Bürgertum, nicht das „Volk“ in seiner Gesamtheit. Die nationale Bewegung in Deutschland ist seitdem gespalten; der Integrationswunsch konnte nur noch über die äußeren Ziele vorübergehend befriedigt werden. Daher die Schleswig-Holstein-Begeisterung, daher die Entschlossenheit, keinen polnisch besiedelten Landstrich herzugeben und daher die Zustimmung zur Reichsgründung mit „Eisen und Blut“.

Linken und rechten Nationalismus zu unterscheiden heißt nicht, nach gut und böse einzuteilen. Sobald die Idee von nationaler Identität, definiert durch gemeinsame Sprache, Kultur, Geschichte, zur Grundlage staatlicher Organisation wird und Herrschaft legitimiert, erzeugt sie auch desintegrierende Kräfte. „Fremde“ in der Nation werden tendenziell diskriminiert. Zur Ambivalenz des Nationalismus, auch des demokratischen, gehört es, daß er in dem Ziel, nationale Einheit herzustellen, andere traditionelle Solidaritäten und kulturelle Beziehungen zerstört. Besonders schwer wiegen die Zerstörungen in nationalgemischten Siedlungsgebieten. Hier säte das nationale Prinzip Unfrieden und schuf zusätzliche soziale Konflikte.

Durch die enge Verbindung von Nationalismus und Krieg wird die menschen- und kulturzerstörerische Kraft gesteigert. Auch in der Arbeiterbewegung der 60er Jahre waren Kriege selbstverständliche Mittel der nationalen Politik. Die Kriege der Reichsgründungsära brachten jedoch faktisch das Ende der inneren Nationsbildung mit dem Ziel, mehr Freiheit und Gleichheit herzustellen.

IV Nationalismus der Sozialdemokratie im Kaiserreich

In den Lebenserinnerungen des sozialdemokratischen Fabrikarbeiters Bromme ist zu lesen, daß in seinem sozialdemokratischen Elternhaus die Bilder von Kaiser Wilhelm I., Moltke und Bismarck neben Heiligenbildern und Porträts von Bebel, Liebknecht, Marx und Lassalle hingen (Ritter,32). Der Stolz auf die nationale Einheit und Größe und der Stolz der Arbeiter auf ihren Anteil daran, als Soldaten und als Patrioten, wirkte in der Arbeiterschaft lange fort, obwohl der demokratische Nationa-

lismus in der Reichsgründungsära eine totale Niederlage erlitten hatte. In der Folgezeit zog sich die Sozialdemokratie aus der das Kaiserreich prägenden nationalen Bewegung zurück — zog sich zurück und wurde hinausgedrängt.

Im Kaiserreich dominierten immer stärker die aggressiven, desintegrativen, antidemokratischen Elemente des Nationalismus. Die innere Nationsbildung wurde mit der Repressionspolitik gegen die Arbeiterbewegung, die gleich nach der Reichsgründung einsetzte und im Sozialistengesetz von 1878 gipfelte, blockiert bzw. auf die bürgerliche Gesellschaft eingeschränkt. Wegen der inneren Konflikte im Kaiserreich erlangte die Wendung des Nationalismus nach außen, zur Weltpolitik, bald wieder Vorrang. Die zahlenmäßig immer mächtiger werdende sozialdemokratische Arbeiterbewegung gehörte nach der jetzt gültigen Definition nicht zur Nation; sie zu diskriminieren und zu verfolgen, war deshalb nationale Politik. Spätestens seit Bebels Reichstagsrede vom 25. Mai 1871, in der er sich nachdrücklich mit der Pariser Commune solidarisch erklärt hatte (Ritter, 34), wurde der Internationalismus der Sozialdemokratie zum angeblichen Beweis ihrer fehlenden nationalen Gesinnung herangezogen.

Die weitgehende Immunisierung der Sozialdemokratie gegen den freiheitsfeindlichen, aggressiven, antisemitischen Reichsnationalismus war deshalb zum einen eine Folge eigener programmatischer Entscheidungen für Freiheit, Selbstbestimmungsrecht und Gleichberechtigungsanspruch, zum anderen ihres gewaltsamen Ausschlusses aus der reichsdeutschen „Nation“.

Der in seiner langen Tradition verankerte demokratische Nationalismus war jedoch keineswegs tot; er wurde zum integrierenden Bestandteil der Arbeiterkultur im Kaiserreich. Deshalb wehrten sich Sprecher der Sozialdemokratie immer dagegen, „vaterlandslos“ genannt zu werden, während sie das Attribut „Reichsfeind“ als Ehrenname zu tragen bereit waren. Im Kaiserreich existierten verschiedene politische Kulturen in einer Gemengelage. Wenn wir die dominante bürgerliche Kultur mit ihrem Reichsnationalismus für das Ganze nehmen, verkennen wir die Eigenständigkeit der Arbeiterkultur, die einen inneren Nationsbildungsprozeß fortsetzte, unter Wahrung regionaler und lokaler Traditionen zur national einheitlichen Sozialdemokratie zusammenwuchs und eine nationale Arbeiterkultur pflegte.

Es ist das Problem der Vieldeutigkeit und der Ambivalenz des Nationalismus, daß, aus welchen Motiven auch immer, 1914 nationale Loyalität bewiesen werden sollte, ob Vaterlandsverteidigung, Gleichberechtigung für die Arbeiterklasse, Weltmachtträume oder imperialistische Expansion, in jedem Fall der Weltkrieg dadurch ermöglicht wurde.

Literaturangaben

- Bebel, August: Aus meinem Leben, 3 Teile, unveränderter Nachdruck der 1. Aufl., Berlin 1946 (ND Bonn-Bad Godesberg 1987)
- Breuilly, John: Kontinuität in der hamburgischen Arbeiterbewegung von 1844 bis 1863? In: Arbeiter in Hamburg, hg. von Arno Herzig u.a., Hamburg 1983, S. 139-152
- Conze, Werner und Groh, Dieter: Die Arbeiterbewegung in der nationalen Bewegung, Stuttgart 1966
- Düding, Dieter: Nationale Oppositionsfeste der Turner, Sänger und Schützen im 19. Jahrhundert. In: Ders. u.a. (Hg.), Öffentliche Festkultur, Hamburg 1988, S. 166-190
- Kaschuba, Wolfgang: Zwischen Deutscher Nation und Deutscher Provinz, Politische Horizonte und soziale Milieus im frühen Liberalismus. In: Liberalismus im 19. Jahrhundert, hg. v. D. Langewiesche, Göttingen 1988, S. 83-108
- Laufenberg, Heinrich: Geschichte der Arbeiterbewegung in Hamburg, Altona und Umgebung, 1. Bd., Hamburg 1911 (ND Bonn-Bad Godesberg 1977)
- Lehnert, Detlef: Sozialdemokratie zwischen Protestbewegung und Regierungspartei 1848-1983, Frankfurt 1983
- Lepsius, M. Rainer: Nation und Nationalismus in Deutschland. In: Winkler, H.A. (Hg.), Nationalismus in der Welt von heute, Göttingen 1982, S. 12-27
- Na'aman, Shlomo: Die politischen und sozialen Impulse bei der Gründung der organisierten Arbeiterbewegung in Hamburg. In: Arbeiter in Hamburg, S. 153-162
- Offermann, Toni: Arbeiterbewegung und liberales Bürgertum in Deutschland 1850-1863, Bonn 1979
- Ritter, Gerhard A.: Staat, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in Deutschland, Bonn 1980
- Wehler, Hans-Ulrich: Sozialdemokratie und Nationalstaat 2. Aufl. 1971
- Winkler, Heinrich-August: Vom linken zum rechten Nationalismus: Der deutsche Liberalismus in der Krise von 1878/79. In: Ders., Liberalismus und Antiliberalismus, Göttingen 1979, S. 36-51.

